

Das Löttschentaler Theater

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Napfgebiet", mit der man sich manchen Schuhnagel und manchen Nerger ersparen kann, da sie jeden Fußweg und schier jeden Steg anzeigt. Die Karte hat zum Herausgeber den eben genannten Verkehrsverein, der solchermäßen in vorbildlicher Weise seiner Aufgabe, ein schönes Stück Schweizerland dem Naturgenuß zu erschließen, gerecht wird. Nicht umsonst haben sich, wie man vernimmt, die schweizerischen Verkehrsvereine zu ihm nach Sumiswald, der Metropole des Unterenmentals, zu Gast geladen. Möge es eine vergnügliche und anregungsreiche Tagung werden!



Das Löttschentaler Theater.

Phot. Schwitter, Thun.

Das Löttschentaler Theater.

Die Löttschentaler, die einen ausgesprochenen Sinn für Poesie, Märchen, Legenden, für gruselige Geschichten, Trachten und Mummenscherz haben, huldigen auch mit ganzer Hingebung der Theaterkunst. Im Winter, wenn das Tal tief eingeschnitten ist, werden am warmen Ofen fleißig Rollen einstudiert. Mit der Aufführung eines Stückes muß zugewartet werden, bis ein freundlicher Sommerhimmel das Volk zu ihrem Besuche einlädt, denn sie findet im Freien statt, da im Löttschental noch keine Theater und Konzertsäle gebaut worden sind. Also hat das Löttschental das Freilichttheater gekannt, bevor es sich vor einigen Jahren in Hertenstein einzubürgern versuchte. Seine technische und künstlerische Anlage ist in unserm Bilde veranschaulicht. Dieses Jahr, am ersten und zweiten Juli Sonntag, wurde jeweils um 2 Uhr nachmittags in Ferden das vieraktige Volksschauspiel „Der Löwe von Luzern“ von Hartmann von Baldegg gespielt. Albert Werlen gab den König Ludwig den XVI. und Gertrud Bellwald die Königin Marie-Antoinette. Daß solche Veranstaltungen für die Löttschentaler Fest- und Ehrentage bedeuten, ist jedem klar, der Land und Leute dort oben nur einigermaßen kennt. B.

Wanderspruch von U. W. Züricher.

Gipfel und Sonne und Morgen und ewiges, herrliches
[Glänzen!
Trinke die Weite der Welt! Glaube der ewigen Kraft!

☞ glücksfällige Erwartig.

In Unterwaldner Mundart von Franz O der matt.

Nes ist nu lang vor-em Chrieg gsi. Mä hed dua scho eister g'schlagt, äs snygid schlächti Zytä, und jezt wenn-mer a die Zyt z'ruggdankid, so ist äs üs, mier heigid's dua gha wie d'Vögel im Haiffamä und äs snyg doch kei lääri Redäsaart, wie mier früher g'meind hend, wenn d'Lüt vo d'r guätä altä Zyt verzellid hend. Nes cha ja sy, daß 's Alter und Bergangäheit eim das Alti schöner und lieber machä cha, d'Freidä schünid eim dür d'Zahr dura b'hönnbar ärgäge und d'Schmärzä verkerid je wyter mä vonnä ist vo ihrer Chlag. Und so chönnt si sy wohl b'reichä, daß mier einist, wenn mä äs par Zahr elter wordä sind, wenn üs d'r Herrgott solang 's Lääbä lahd, dankid und z'amä sägid: Ja dua wo d'r groß Chrieg ghy ist und alls g'schlagt und g'jämmeräd hed und schier fürcho ist, hemmer's eitua nüd so übel g'ha.

Nei au, wie eifällig dua-n-i ploderä. Zehr lahdid g'wüß überümi und ich ha ja eppis ganz anders wellä verzellä.

Ch d'r Guggler! Chund's mä jezt nimmä z'Sinn? ☞ wohl! Vo dem Sunntig im Herbst, wo-n-i uf Wyl uifä gange bi. Nes ist ä hervlächä Sunntig g'sy, d'r Stanserbode ist wie ä Wald g'sy, d' Bäum vollä Obst, d'Sunnä hed goldig druif appä g'lachäd und äs hed g'schmödt wie Kilbiärapfe und Chüehli. Am Stanserhorn hend Buächä afa rotä, wie äs Meitschi, wenn's farbige Mäschli und Zügs am G'wand hed. Nes ist mier, äs snyg erst gester g'sy. Im Schüehuis z'Wyl hends so umähig guetä Most g'ha und Bratthäs derzuä; umänes Fränkli heft chennä Huit und Buich voll ässä.

Wo-n-i halbwegs uifächumä, i der Milchbrunnämattä, chömid ihrer Zwö gag mier innä, sie hend luit mitänand g'redt und mit dä Händä und Armä g'fleitäd. I ha grad dänkt: Mehä, da weiß mä ai, woher die chömid, hähähä . . . Nes ist d'r Buosiger Veri gsi und d'r Baschi Halbmeier. Sind zwei bravi Mandli ghy, sie hend i niemerem öppis z'leid tha. Sie hend doch nüt derfür chönna, daß sie d'r Herrgott mit d'r Lääbä uf d'r Sunäsytä hed la uf d'Wält cho. Jez sind's scho lang under-em Bodä, Gott tröst' sie! D'r Veri ist ä Schriener, d'r Baschi ä Schuefmacher ghy. Einist ich är binän-ä Buir uf d'r Stör ghy, und dä hed-ä g'fragt, was är lieber heig zum Z'nüni: Most oder ä chly Schnaps. Dua seit d'r Baschi gleitig: „Beiderlei ist guet!“

Am Wäg, wo ich mit dennä zwö Mannä zämatroffä bi, ich ä großä Wybiräbaim g'standa, vollä wie nä Truibä, über und über trobblät voll; äs ist ä Freid gsi, dä Baim a3'luägä, i hü fälber vorem zuächä stah blibe und ha d'rbie schier d'r Most im Wylwirtschuis vergässä. Vo Zyt zu Zyt hed's i dä Estä grispäläd und ist eini vo denä fuisstgroße goldgälwä, rotbäggeletä Bire langsam dur dä höch Baim abz'tröpfälä cho und hed sie am Bodä is Gras g'leid.

Wo d'r Veri und d'r Baschi so uf zwänzg Schritt a dä Baim zuächä cho sind, blibid hed ai stoh und luegid ä a. Und d'r Baschi zieht d'r Huet ab und seid: „Das ist jezt einä, vor dem sie d'r-wärt ist, d'r Huet abz'zieh — viel lieber als vor dennä ch—ch—heibbb — — h — Herrä.“ (Mer hed ä undärä Arm g'nuh, wo-ner verbhgangä ist.) D'r Veri aber hed uf dä Händä dättsched und tanzed, und einist über anderist g'rüest: Lueg ai, Ramarad, lueg . . . das gid wieder mängs lustigs Cheibeli! Und de hed är